



eb⁺

EVANGELISCHER
BUND

REFORMATION MIT
DOROTHEE SÖLLE FEIERN
31. OKTOBER 2023

*Liebe Leser*innen,*

am 27. April 2003 ist Dorothee Sölle gestorben. Viele Jahre war sie eine wichtige Stimme des Protestantismus in Deutschland, die mit ihrer Theologie viele Menschen inspiriert hat. Theologie hat sie nicht im Elfenbeinturm betrieben, sondern diese hatte eine ganz existentielle Dimension bei ihr. Egal ob es Fragen der Friedensethik, des Umweltschutzes oder des Globalen Südens waren, Dorothee Sölle war immer eine engagierte Streiterin für das Reich Gottes. Der Kirchentag war einer ihrer Plattformen, auf dem sie gern auftrat. Prägend war sie auch in der Entwicklung einer neuer liturgischen Form, dem Politischen Nachtgebet, das Ende der 1960er Jahre startete. Sie hat aber nicht nur theologische Texte verfasst, sondern war zugleich Dichterin. Gott und Poesie gehörte für sie zusammen: Theopoesie.

Der Gottesdienstentwurf wurde von der Düsseldorfer Pfarrerin Antje Brunotte erarbeitet. Sie nimmt darin ein zentrales Motiv des Denkens von Dorothee Sölle auf: der Wunsch, fromm sein zu können. Die alternative Predigt stammt diese Mal von Sölle selbst. Es sind Abschnitte zu einer Predigt über 1 Joh 3,2, die nach der Sprache der Prophetie und der Sprache der Mystik fragt. Man spürt darin Sölles Motivation an einer besseren Welt mitzuarbeiten. Alicia Mielke hat sich mit dem Leben der Theologin auseinander gesetzt und ihre Biografie nachgezeichnet. Im Einsatz für ihr theologisches Denken eckte sie an und musste viele Hürden überwinden. Mit der theologischen Würdigung von Prof. Dr. Albrecht Grözinger wird das Heft abgerundet. Dabei sind ihre zentralen Einsichten miteinander verbunden. Sie hat die zunehmende Säkularisierung der Welt und den Zivilisationsbruch der Shoa ernst genommen. Die Folge ist ein Engagement in Form einer Politischen Theologie.

Gute Gedanken und Anregungen bei der Vorbereitung des Reformationstags wünscht

Dr. Richard Janus

Vorsitzender des Evangelischen Bundes Rheinland

Impressum

Predigtstudien des Evangelischen Bundes Rheinland 4

Herausgeber: Dr. Richard Janus (V.i.S.d.P)

Redaktion: Pfr. Antje Brunotte, Prof. Dr. Albrecht Grözinger, Alicia Mielke.

Bilder: Titel und S. 15: R. Janus, S.11: Fotoburo de Boer (CC 0), S. 13: Michael Sander (CC BY-SA 3.0).

Verlag: Evangelischer Bund Rheinland e.V., Kirchborchener Str. 17, 33178 Borchten

© Düsseldorf 2023

eb⁺

EVANGELISCHER
BUND
RHEINLAND



„Ich wäre auch gern fromm“

Gottesdienstentwurf zum Reformationstag mit Dorothee Sölle

Glockengeläut

Orgelvorspiel

Lied EG 166, 1-6: Tut mir auf die schöne Pforte

Eingangswort

Liturgin: Im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes

Gemeinde: Amen

Liturgin: Unsere Hilfe steht im Namen des Herrn,

Gemeinde: der Himmel und Erde gemacht hat.

Liturgin: Der Herr sei mit euch!

Gemeinde: Und mit deinem Geist!

„Es kommt die Zeit, da wird man den Sommer Gottes kommen sehen
Die Waffenhändler machen bankrott
Die Autos füllen die Schrott Halden
Und wir pflanzen jede einen baum.“

Willkommen zum Gottesdienst am Reformationstag. Vor 20 Jahren ist die Theologin und Poetin Dorothee Sölle gestorben. Wir erinnern an diese große Theologin, sprachmächtige Dichterin, Mahnerin und Mutmache-
rin, die große Hallen auf Kirchentagen füllte aber auch immer wieder angefeindet wurde und deren Erbe uns
doch so viel zu sagen hat.

Und darum widmen wir ihr heute den Reformationstag unter dem Motto „Ich wäre auch gerne fromm“.
Wir hören Texte von Dorothee Sölle, wir singen und beten miteinander und wir feiern Abendmahl als Vorge-
schmack auf den Sommer Gottes.

Psalm 139 (EG 759.1)

Herr, du erforschest mich
und kennest mich.

Ich sitze oder stehe auf, so weißt du es;
du verstehst meine Gedanken von ferne.

Ich gehe oder liege, so bist du um mich
und siehst alle meine Wege.

Denn siehe, es ist kein Wort auf meiner Zunge,
das du, Herr, nicht schon wüßtest.

Von allen Seiten umgibst du mich
und hältst deine Hand über mir.
Diese Erkenntnis ist mir zu wunderbar und zu hoch,
ich kann sie nicht begreifen.
Wohin soll ich gehen vor deinem Geist,
und wohin soll ich fliehen vor deinem Angesicht?
Führe ich gen Himmel, so bist du da;
bettete ich mich bei den Toten, siehe, so bist du auch da.
Nähme ich Flügel der Morgenröte
und bliebe am äußersten Meer,
so würde auch dort deine Hand mich führen
und deine Rechte mich halten.
Spräche ich: Finsternis möge mich decken
und Nacht statt Licht um mich sein -,
so wäre auch Finsternis nicht finster bei dir,
und die Nacht leuchtete wie der Tag.
Finsternis ist wie das Licht.

Gloria patri

Kyrie

„Herr wir bringen vor dich alle unsere angst die angst alt zu werden und die angst vor dem tod die angst allein dazustehen und die verlassen zu werden
die angst vor den aufgaben denen wir nicht gewachsen sind und die angst davor nicht gebraucht zu werden
alle ängste bringen wir zu dir gott
die die wir kennen und die die hinter den bekannten lauern
herr erbarme dich“

Lied: Kyrie eleison (EG 178.12)

„Christus wir bringen unsere traurigkeit zu dir unsere müde milde verzweiflung
über die ausrottung unserer geschwister der tiere und pflanzen und unser kaltes entsetzen über das geschäft mit
der entstehung des lebens
nimm unsere schwäche und unsere angst in dein herz
christus erbarme dich“

Lied: Kyrie eleison

„Gott du dunkler grund allen lebens wir bringen uns selber vor dich dass du uns auffängst wenn wir fallen
und wir wissen dass wir nicht aus dir herausfallen können
in keinem augenblick unseres daseins
herr erbarme dich“

Lied: Kyrie eleison

Gott,
du hast uns und deine ganze geliebte Schöpfung ins Leben gerufen. Du willst, dass wir leben.
Wir bitten dich, dass dein Wort nun auch zu uns spricht und uns Kraft gibt. Dass dein Geist nun auch zu uns kommt und uns Mut macht. Dass deine Liebe nun auch uns umfängt und wir spüren: wir gehören zu dir.
Schenke uns Worte des Lebens. Das bitten wir dich, der du mit Jesus Christus, deinem lieben Sohn, und dem Heiligen Geist lebst und Leben schaffst von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.

Lesung: 1. Mose 32, 23-32

Glaubensbekenntnis nach Sölle

Ich glaube an Gott,
der die Welt nicht fertig geschaffen hat wie ein Ding, das immer so bleiben muss;
der nicht nach ewigen Gesetzen regiert, die unabänderlich gelten;
nicht nach natürlichen Ordnungen von Armen und Reichen, Sachverständigen und Uninformierten, Herrschenden und Ausgelieferten.

Ich glaube an Jesus Christus,
der Recht hatte, als er, "ein Einzelner, der nichts machen kann",
genau wie wir an der Veränderung aller Zustände arbeitete
und darüber zugrunde ging.

An ihm messend erkenne ich, wie unsere Intelligenz verkrüppelt,
unsere Fantasie erstickt, unsere Anstrengung vertan ist,
weil wir nicht leben, wie er lebte.

Ich glaube an Jesus Christus, der aufersteht in unser Leben, dass wir frei werden von Vorurteilen und Anmaßung, von Angst und Hass
und seine Revolution weitertreiben auf sein Reich hin.

Ich glaube an den Geist,
der mit Jesus in die Welt gekommen ist,
an die Gemeinschaft aller Völker und unsere Verantwortung für das,
was aus unserer Erde wird,
ein Tal voll Jammer, Hunger und Gewalt oder die Stadt Gottes.
Ich glaube an den gerechten Frieden, der herstellbar ist,
an die Möglichkeit eines sinnvollen Lebens für alle Menschen,
an die Zukunft dieser Welt Gottes.
Amen.

Lied: Wer macht uns Hoffnung (Durch Hohes und Tiefes Nr. 76, 1-3)

Predigt

Liebe Gemeinde,
es ist das Jahr 1965. Mitten im Hochsommer findet der 12. Deutsche Evangelische Kirchentag in Köln statt. Die 35jährige evangelische Theologin Dorothee Sölle hält einen Vortrag unter dem Titel „Kirche ist auch außerhalb der Kirche“. Und auch wenn auf diesem Kirchentag berühmtere Persönlichkeiten, unter ihnen die damals noch als Journalistin tätige Ulrike Meinhof, auftreten: Dieser Vortrag von Sölle „Kirche ist auch außerhalb der Kirche“ wird Geschichte machen. Ihr spätere Ehemann, der Theologe Fulbert Steffensky hört diese Worte als Benediktinermönch im Kloster: Sölles Vortrag wird dort beim Mittagessen vorgelesen. Mit sanfter Stimme aber glasklaren Worten wendet sich Dorothee Sölle in ihrer Rede gegen die im Nachkriegsdeutschland vorherrschende Theologie, die sich in Kirchen und Elfenbeintürmen zurückgezogen hatte.

Sölle zitiert den Dichter Bertolt Brecht und führt dann aus: „Lassen Sie mich mit den Worten eines Dichters reden: Wirklich, „ich lebe in finsternen Zeiten“...Und lassen Sie mich diese Worte eines nicht-christlichen Dichters christlich fortführen: Ich wäre auch gern fromm ... in den alten Büchern steht, was fromm ist: sich aus dem Streit der Welt halten, und die kurze Zeit ohne Zweifel verbringen, die Bibel lesen, und auf Gottes Wort vertrauen, den Katechismus lernen, sich an die Kirche halten, Gott loben und seiner Führung gewiss sein. Alles dies kann ich nicht. Es geht nicht mehr.“

Ich wäre auch gerne fromm... aber ich kann es nicht, nicht so, nicht in diesen Zeiten. Es geht nicht mehr. Dieses „Es geht nicht mehr“ hat Dorothee Sölle früh am eigenen Leib erfahren, da war sie 16 Jahre alt und brach buchstäblich zusammen, als sie von den Verbrechen der Nazizeit erfuhr und von der Halbherzigkeit der Kirchen im sogenannten Widerstand. Wie können wir denn nach diesem Grauen, nach Auschwitz, nur von Gott reden? Diese Frage treibt nicht nur Dorothee Sölle um, sie treibt viele ihrer Generation um, und der alte Satz „Gott ist tot“ wird wieder laut, der diese Frage, ja auch die Verzweiflung, die daraus spricht, zum Ausdruck bringt. Sölle zitiert diesen Satz später in einem Buchtitel. Er wird ihr, obwohl er gar nicht von ihr selbst stammt, bis über ihren Tod hinaus nachhängen. Dabei geht es Sölle vor allem darum, aufzurütteln.

Es geht nicht mehr. Es geht vor allem nicht mehr so wie immer.

„Die Zukunft der Kirche“, so Sölle, „hängt ab von ihrer Fähigkeit zur Selbstkritik und Veränderung“. Denn sie sieht die „heimliche Gegenwart Christi“ an den Rändern und an den Grenzen. Und sie fordert: Lasst uns die Grenze zwischen drinnen und draußen abbauen und dorthin schauen und gehen, wo die Hoffenden und die Enttäuschten sind. Und so wurde Dorothee Sölle zu einer der wichtigsten theologischen Stimmen im 20. Jahrhundert.

Es geht nicht mehr.

Aber die Männer, ob Kölner Kardinal oder rheinischer Präses, ob Professor oder Kirchenrat, sie versuchen Sölles Stimme mundtot zu machen, wettern gegen sie in Hörsälen und Kirchen und machen so viel Radau... da muss die Prophetin das eigene Land verlassen und wird Theologieprofessorin in New York.

Ich wäre auch gerne fromm...

Bist du doch, möchte ich ihr leise zurufen. Bist du doch...

Was ist es denn anderes als tiefe Frömmigkeit, sich dem Evangelium so auszusetzen, wie Dorothee Sölle es tat? Sich der Welt so auszusetzen, wie sie es tat? Hinzusehen, wo der Jammer zum Himmel schreit und es ein Kreuz ist mit all der Armut und Ungerechtigkeit, mit dem Krieg und der Folter. Und auszusprechen, was gesagt werden muss, über die Welt und ihre Despoten, über das Leid in Lateinamerika und Afrika, über die lebensfeindliche Sexualmoral und die Armut mitten unter uns, über die Schöpfung und ihr Leiden... Was ist das denn, wenn nicht fromm sein im Geiste Jesu Christi?

Und sie fand eine Sprache dafür. Worte, die zu Herzen gehen.

„Sag, dass du Liebe bist und nicht Terror“! betet sie zu Gott.

Sag, dass du Liebe bist und nicht Terror!

Ich lasse dich nicht, du segnest mich denn, sagt Jakob in der Geschichte, die wir gerade gehört haben. (Gen 32, 23-32)

Da macht sich Jakob mit seiner Familie auf, um Esau zu begegnen, dem Bruder, den er hintergangen hatte, vor dem er deshalb fliehen musste. Und Jakob schickt seine Familie vor, über den Fluss Jabbok zum anderen Ufer, und bleibt allein zurück. Und dann kämpft Jakob den Kampf seines Lebens. Da ringt einer mir ihm, bis die Morgenröte anbricht. Das Ende dieses Kampfes ist ein Segen. Jakob lässt nicht los, bis er gesegnet wird.

Ich lasse dich nicht, du segnest mich denn.

Sag, dass du Liebe bist und nicht Terror!

In einer Auslegung dieser großen Geschichte aus der Bibel schreibt Sölle: „Ich ertappte mich bei dem Gefühl, dass mich Jakob nicht so interessiert, weil ich Jakob ja schon bin. Ich kenne ja diese Lebensübergänge, bei denen wir in der Tat einen Fluss überschreiten müssen, ich erinnere mich an diese rites de passage in meinem Leben, zum Beispiel an den Tag, an dem ich aus der Kindheit herausgeworfen wurde, ich erinnere mich an die enormen Schwierigkeiten, die ich mit dem Erwachsenwerden hatte, auch das ein Überfall des Trivialen, unser Tun und Träumen brutal verzweckenden Alltagsgeistes, und ich habe, ganz natürlich, heute tiefe Ängste vor

dem dunklen Fluss vor mir: Altwerden, Verlassenwerden, diese langsam in mir hochkriechende Hinfälligkeit anzunehmen. Und so suche ich nicht Jakob auf in der Geschichte, ich bin ja schon Jakob, ich suche den anderen, der überfällt und töten will, ich suche den, der segnet. Ich möchte von Jakob etwas über Gott erfahren, aber das ist zu bescheiden ausgedrückt, was soll das überhaupt heißen: ‚über Gott‘ etwas zu erfahren, als sei Gott ein wissbares Objekt meiner Wissbegierde. Mich interessiert nicht Jakob, sondern sein Ziel, sein Abgrund. „Ich lasse dich nicht“, ich will diesen Satz nicht zitieren, ich will ihn tun.“

Das ist es ja, was diese Geschichte vom Kampf am Jabbok ausmacht, da ist so viel Tun drin, da wird gerungen, gekämpft und gesegnet.

Ich lasse dich nicht. Ich Menschenkind, lasse dich nicht entschwinden aus meinem Leben. Auch wenn es nicht mehr geht, ohne deinen Segen geht es auf keinen Fall.

In den Worten von Dorothee Sölle: „Beten und Kämpfen gehören zusammen. Wer ist der Gott Jakobs und unser Gott? Wer überfällt Jakob und wer segnet ihn? Wer kommt als Schicksal daher, als Dürrekatastrophe, als Sachzwang, als der Fremde, der Unbekannte, der uns heim-sucht? Die Antwort liegt nicht in der Theologie, sondern in dem Ringen, das wir Gebet nennen mögen oder Kampf, es kommt auf das Gleiche hinaus. Gott überfällt uns ja nicht weniger, als er den Jakob überfällt. Im Gebet stellen wir uns dem, der uns überfällt. Wir sind nackt, wir haben das, was uns schützen könnte, weggeschickt.

Lasst Euch doch von Gott überfallen, Freunde, denkt doch nicht, der Jabbok liegt weit weg und in Soweto leben andere Kinder, nicht meine. Es spricht alles dafür, mit Gott für Gott zu kämpfen, dass Gott sichtbar werde „dass Gottes Sonne auch uns aufgehe und wir einen neuen Namen bekommen.“

Mit Gott für Gott kämpfen.

Es geht um diesen Wechsel, ums Ringen, bei dem ich auf einmal nicht mehr weiss: wer ist oben und wer unten? Ich spüre nur noch. Es geht nicht mehr, nicht so. Aber ohne dich, Gott, geht es auf keinen Fall.

„Ich habe Gott von Angesicht zu Angesicht gesehen und doch wurde mein Leben gerettet.“

„Und doch!“

Ihr Lieben, „Und doch!“

Ich schreibe mir dieses „Und doch!“ auf die Fahnen. Und ich gehe damit zu denen, die auch in unseren Straßen am Boden liegen.

Dieses „Und doch wurde mein Leben gerettet“, das ist mein Fenster zum Himmel.

„Wir brauchen Licht

Um denken zu können,

wir brauchen Luft um atmen zu können

wir brauchen ein Fenster zum Himmel.“

Für Jakob öffnet sich dieses Fenster. Nach dem Kampf kommt es zur Begegnung mit dem verfeindeten Bruder Esau, und zur Versöhnung mit ihm.

Und vielleicht, ihr Lieben, vielleicht sind die politischen Nachtgebete in der Tradition Sölles, die seit einiger Zeit wieder gefeiert werden, weil die Welt so ist wie sie ist, auch eine Versöhnung mit der Prophetin, die so angefeindet wurde, dass auch sie eine lange Reise antreten musste.

Die aber den Kampf aufgenommen hat.

Und nicht müde geworden ist bis zum Morgengrauen.

Und die so fromm war, dass aus ihr Worte des Lebendigen strömten.

So wie dieses Gebet:

„Jede von uns hat einen engel

lass uns ihn erkennen

auch wenn er als blutgieriger dämon kommt

jeder von uns hat einen engel

der auf uns wartet

lass uns nicht vorbeirasen am jabbok

und die Furt versäumen

Auf uns wartet ein engel
Jeder von uns kämpft mit gott
lass uns dazu stehen
auch wenn wir geschlagen werden
und verrenkt
jede von uns kämpft um gott
der darauf wartet
gebraucht zu werden
Auf uns wartet ein kampf
Jeder von uns wird gesegnet
lass uns daran glauben
auch wenn wir aufgeben wollen
gib uns die Dreistigkeit mehr zu verlangen
mach uns hungrig nach dir
lehr uns beten: ich lass dich nicht
das kann doch nicht alles sein
Auf uns wartet ein segen
Jeder von uns hat einen geheimen namen
er ist in gottes hände geschrieben
die uns lieben lesen ihn
eines Tages wird man uns nennen
land der Versöhnung
bank die ihren Schuldnern vergibt
brunnenbauerin in der wüste
Auf uns wartet gottes name.“
Amen.

Lied EG 664, 1-3: Wir strecken uns nach dir

Abkündigungen

Fürbittengebet

Gott,
wir lassen dich nicht, du segnest uns denn.
Heute bitten wir dich für die Menschen, die deinen Segen brauchen:
Für die Zerstrittenen und Verfeindeten, um eine Nacht der Besinnung und einen Morgen der Versöhnung
Für die Armen und die Ausgebeuteten, um den gemeinsamen Kampf für ihre Rechte und ein Ende ihrer Not.
Für die Menschen, deren Lebensentwürfe und
Identitäten nicht in die engen Raster passen, mit
denen wir deine Schöpfung zähmen wollen, um
Heilung für ihre Verletzungen und offene Herzen und
Türen in unserer Kirche
Für die Kranken und Trauernden, die Müden und
Zerbrechlichen, um deine Kraft und Liebe und
Menschen, die ihnen helfen.
Dir legen wir die Not der Welt ans Herz.
Wir lassen dich nicht, du segnest uns denn.
Amen.

Präfationsgebet

Sanctus

Einsetzungsworte

Vater Unser

Agnus

Austeilung

Dankgebet

Wir danken dir, Gott, für dein Wort und die Zeichen deiner Nähe.

Halte uns verbunden, wenn wir nun auseinandergehen.

Gib uns einen wachen Blick füreinander und bleibe bei uns, in den Nächten und in den Tagen unseres Lebens.

Auf dich vertrauen wir, heute und alle Tage.

Amen.

Sendung und Segen

„Deinen Glanz, Gott, steck den Kindern ins Haar

Sei hell über uns mach uns leicht

Zu kommen und zu gehen

Und hilf uns deine Welt zu bewahren und treib das Werk unserer Hände voran

Die gute Arbeit der Hoffnung.“

So segne uns Gott:

Gott segne dich und behüte dich.

Gott lasse sein Angesicht leuchten über dir und sei dir gnädig.

Gott erhebe sein Angesicht über dich und gebe dir Frieden.

Orgelnachspiel

Der der Vorlage zugrundeliegende Gottesdienst fand im Rahmen der Predigtreihe „Poesie als Gebet - Sommerliche Predigtreihe zum 20. Todestag von Dorothee Sölle“ am 18. Juni 2023 in der Neanderkirche in Düsseldorf statt.

ANTJE BRUNOTTE

ist Pfarrerin der Kirchengemeinde DüsseldorfMitte.

Dorothee Sölle: Es ist noch nicht erschienen, was wir sein werden

Predigt zu 1 Joh 3,2

Der Text, den wir zusammen für diesen Sonntag und die Reihe „Christsein in der Zeitenwende“ ausgesucht haben, spricht mit zwei verschiedenen und doch zusammengehörigen, aufeinander bezogenen Stimmen. Die eine Stimme ist die der prophetischen Tradition, die andere die der mystischen.

Ich beginne mit der prophetischen Stimme. Sie sagt in unserem Text einen Satz, den ich in meinem Studium der Theologie nie gehört habe. In Luthers Übersetzung heißt er: „Und ist noch nicht erschienen, was wir sein werden.“ [...]

Der Johannestext spricht die prophetische Sprache der Hoffnung auch da, wo nichts zu hoffen war, aber zugleich spricht er eine andere Sprache, es ist die der Mystik. Johannes, der Lieblingsjünger Jesu, steht in der ganzen Tradition für das Geheimnis, das wir die Seele jeder Religion nennen können, die mystische Gewissheit. [...]

Dieses Einssein in der Liebe, in der wir uns selber als Geliebte annehmen, wird zugleich hier wieder eingebunden in den Anfang allen Lebens, in die Schöpfung. [...] Gott hat jeden und jede von uns in seinem Bild erschaffen; auch ein oft duseliges, halbherziges, im eigenen Ich verfangenes Wesen wie mich hat Gott – aus Liebe – geschaffen. Bleib in der Liebe, darum bitter dieser Text, isolier dich nicht, die Wohnung, die dir von Anfang an geschenkt ist, ist das Haus des Lebens.

Allerdings ist es eine der mystischen Grunderfahrungen, dass das Geschenk nicht besessen werden kann. Es ist nicht Besitz. Wo immer die Liebe gelingt und das Leben glückt, da wird die Sehnsucht nach Ganzheit nicht eigentlich gestillt, sie wächst vielmehr mit der Erfüllung. Wir werden nicht satt in Gott, sondern hungriger.

Und das führt uns in die Tiefe unseres Textes, der beide Sprachen, die des prophetischen „noch nicht“ und die des mystischen Bleibens braucht. Sie wachsen an- und miteinander. Sie sind nicht trennbar. [...] Die prophetische Stimme wird bei uns bestenfalls milde belächelt, meist aber als vor-modern oder vor-gestrig zurückgewiesen. Es geht so weit, dass selbst das Wort Gerechtigkeit, einer der biblischen Namen für Gott, abgewiesen wird, es soll nichts mehr mit Religion zu tun haben. [...]

„Wir haben die Liebe erkannt, die Gott zu uns hat, und haben ihr geglaubt.“ Damit haben wir den Schritt in das Wohnen hineingetan und uns zugleich in Widerspruch zu dem Gesetz, das Gewinner und Verlierer trennt, gesetzt. So sind wir, schon jetzt, Gottes Kinder, und sind doch noch nicht offenbar geworden, ich scheue mich nicht, „offenbar“ mit „öffentlich“ zu übersetzen. [...]

Ich verstehe dieses, dass wir Gott gleich sein werden, manche übersetzen auch „ähnlich“ sein werden, so, dass wir mit den Augen Gottes die Welt sehen werden, also nicht nur den Glitter und die Pracht, sondern was dahinter steckt und wer darunter leidet. Dass wir uns die Ohren Gottes leihen um die Stimme der Kreatur zu hören. Die heilige Teresa von Avila sagt, dass Gott keine anderen Hände als unsere hat. Sie wollte damit



Sölle schätzte Meister Eckhart sehr:
Portal der Predigerkirche in Erfurt

nicht Gottes Macht oder Größe verkleinern, sie wollte nur den falschen Glauben an den weltenlenkenden Knopfdrücker, der nicht auf Freunde und Freundinnen angewiesen ist, zurechtrücken. „Gott ist die Liebe“ bedeutet immer auch: Gott ist angewiesen auf die Liebe, so wie wir es sind.

Mystik und Prophetie brauchen einander. Die Prophetie, das kritische Bewusstsein der Ordnung dieser Welt gegenüber, braucht die Bindung an das, was anders gemeint war, an die Schöpfung. Ohne sie verkommt sie zu einer nörgelnden Besserwisseri, zu intelligenten Analyse, die im Luxus der Hoffnungslosigkeit erstickt.

Die von der prophetischen Tradition abgespaltene Mystik verkommt zu einer Privatangelegenheit. Sie ist sehr trendy. Meister Eckart hat dieser Gefahr aller Mystik gesehen und sie als das „in der Süße stecken bleiben“ benannt. Er glaubte, dass Gott geteilt werden will, er ist allen gemeinsam und er ist das Allermitteilsamste.

„Gott ist die Liebe“ ist ein Satz, der ein paar Nummern zu groß für uns ist. Wir müssen uns angewöhnen, ihn jeden Tag neu zu besetzen und die seltsamen Verstecke, die Gott sich einfallen lässt, aufzuspüren. „Siehe da, siehe

da!“ sagen wir dann im Staunen und im Glück des Wohnens in Gott. Dieses Glück verfällt und verramscht sich, wenn es sich nicht mit dem Vermissen Gottes in unserer Welt verbindet, mit diesem schreienden „nicht, hier nicht, bei uns nicht“. Lasst und doch versuchen, vor jedes Nicht, jedes geschlossene Tor, gegen das wir anrennen, ein „noch nicht“ zu setzen! Es ist noch nicht erschienen, was wir sein werden.

Die Abschnitte der Predigt ist entnommen:
Dorothee Sölle, Gesammelte Werke. Band 11: Löse die Fesseln
des Unrechts, Freiburg/Breisgau 2010, S. 97-101.

Dorothee Sölle (1929-2003)

Als Dorothee Nipperdey am 30. September 1929 als viertes von fünf Kindern des Professors für Arbeitsrecht Hans Carl Nipperdey und seiner Frau Hildegard geboren wird, ahnen ihre Eltern noch nicht, dass ihre Tochter später eine der polarisierendsten Theologinnen des 20. Jahrhunderts sein wird. So nimmt der christliche Glauben in ihren Kindheitstagen nur eine Nebenrolle ein.

Die ersten Jahre ihres Religionsunterrichts, den sie als Aufwärmen alter Glaubenssätze empfindet, erlebt Dorothee als abschreckend. Noch bis ins Jugendalter hinein ist ihr Verhältnis zur Religion distanziert. Mit der neuen Religionslehrerin Marie Veit, für die der



Dorothee Sölle 1998

christliche Glaube wesentlich mehr als das reine Führwahrhalten von Dogmen ist, beginnt sich Dorothees Verhältnis zum Christentum während ihrer letzten Schuljahre zu wandeln. Dieser Umbruch führt 1951 so weit, dass sie sich entschließt, das Studium der evangelischen Theologie in Göttingen aufzunehmen. 1954 schließt sie dieses Studium mit dem Staatsexamen ab und arbeitet fortan sechs Jahre als Religions- und Deutschlehrerin. Neben ihrer Lehrtätigkeit verfasst sie zudem ihre Doktorarbeit im Bereich der Germanistik unter dem Titel Untersuchungen zur Struktur der Nachtwachen von Bonaventura.

Im selben Jahr ihres Studienabschlusses heiratet Nipperdey den Maler Dietrich Sölle, dessen Namen sie annimmt. Mit ihm bekommt sie später drei Kinder.

Nach dem Ende ihrer schulischen Lehrtätigkeit arbeitet Sölle ab 1960 als freie Mitarbeiterin für Rundfunk und Zeitschriften. In den folgenden Jahren tauchen bei Sölle indes erste Gedanken über eine universitäre Karriere auf, sodass sie sich 1962 auf eine Stelle an dem philo-

sophischen Institut der TH Aachen bewirbt. Ab 1964 arbeitet sie als wissenschaftliche Mitarbeiterin an der Universität Köln. Sölle begrüßt dabei primär, dass das dabei zuvor notwendige Pendeln nach Aachen, das auch die Frage nach der Vereinbarkeit

von Familie und Beruf mit sich brachte, entfällt. Private Schwierigkeiten gibt es dennoch. 1965 trennt sich Dietrich Sölle von Dorothee. Noch im gleichen Jahr veröffentlicht die Theologin ihr erstes grundlegendes, kontrovers diskutiertes Werk unter dem Titel Stellvertretung – Ein Kapitel Theologie nach dem Tod Gottes. Ihre Verwerfung der Idee eines allmächtigen Gottes wird Mittelpunkt vieler Debatten. Kritiker*innen Sölles betiteln sie als Atheistin, Verfechter*innen der Theologin sehen in ihren Ideen hingegen einen für die Zeit nach Auschwitz notwendigen Gedankengang.

Ab 1967 engagiert sich Sölle in einem Ökumenischen Arbeitskreis, der sich zu politischen Themen positioniert. Gemeinsam mit den anderen Mitgliedern organisiert die Theologin ab 1968 die Politischen Nachtgebete, die erstmalig – vor dem Hintergrund des Vietnamkriegs – beim 82. Deutschen Katholikentag in Essen stattfinden. Ebenfalls Mitglied dieses Ökumenischen Arbeitskreises ist Fulbert Steffensky, den Sölle bereits 1966 kennenlernt und 1969 heiratet. Nur ein Jahr später bringt sie die gemeinsame Tochter Mirjam zur Welt. Im Sommer desselben Jahres reicht die Theologin ihre Habilitationsschrift an der Universität zu Köln unter dem Titel *Realisation. Studien zum Verhältnis von Theologie und Dichtung nach der Aufklärung* ein. Im Zuge des Habilitationsprozess kommt es zum Eklat und es zeigt sich, dass Sölle in der breiten Öffentlichkeit für kontroverse Debatten sorgt. Nachdem die philosophische Fakultät die Habilitationsschrift angenommen hat, besteht Sölle das anschließende Prüfungsgespräch mit der Begründung, es habe fachliche Mängel gegeben, nicht. Vor allem Sölles radikale Haltung und ihr provokantes Auftreten schienen letztlich jedoch viel mehr Auslöser für das Nicht-Bestehen des Gespräches gewesen zu sein. Kurze Zeit später wiederholt Sölle die Prüfung erfolgreich und verfolgt weiterhin ihre universitäre Karriere. Von 1972–1975 nimmt sie einen Lehrauftrag an der Evangelischen Fakultät der Johannes Gutenberg-Universität Mainz wahr. Kurz darauf erhält sie einen Ruf an das Union Theological Seminary in New York. Dort hat sie von 1975–1987 die Professur für systematische Theologie inne. Während dieser Zeit veröffentlicht Sölle weiter. Für ihre Verbindung von Theologie und Politik, ihr entschlossenes Engagement im Friedensaktivismus sowie für ihre feministische Orientierung hagelt es – besonders aus konservativen Kreisen – Kritik. Exemplarischer Höhepunkt der Debatten um Sölle bildet ihr Referat bei der XI. Vollversammlung des Ökumenischen Rates der Kirchen in Vancouver 1983. Unter dem Titel *Leben in seiner Fülle* kritisiert die Theologin die Ungerechtigkeit der Distanz zwischen Erster und Dritter Welt und zieht auch Deutschland in die Verantwortung. Die EKD distanziert sich von ihrem Vortrag. Ab 1987 führt Sölle ihre universitäre Laufbahn im deutschsprachigen Raum weiter. Hier übernimmt sie zunächst bis 1988 eine Gastprofessur in Kassel, an die ab 1991 eine Gastprofessur in Basel anschließt. Im Jahr 1994 wird Dorothee Sölle zur Ehrenprofessorin der Universität Hamburg ernannt. In den folgenden Jahren ist Sölle in den Bereichen der Theologie, Politik und Literatur als Schriftstellerin sowie als Gastdozentin an der Universität Hamburg tätig. Weltweite Vortragsreisen sorgen für weitere Popularität. Sölles letzte Tagungsreise führt die Theologin vom 25.-27. April 2003 an die Evangelische Akademie Bad Boll. Hier hält sie am Abend des 25. April einen Vortrag und liest einen Tag später Teile ihrer selbstverfassten Gedichte vor. Am frühen Morgen des 27. April erleidet Sölle, im Beisein ihres Mannes, einen Herzinfarkt. Sie wird in ein nahegelegenes Krankenhaus gebracht und verstirbt dort im Alter von 73 Jahren. Die Beisetzung erfolgt in Hamburg.

Zum Weiterlesen:

Wind, Renate, Dorothee Sölle – Rebellin und Mystikerin. Die Biographie, Stuttgart 2009.
Ludwig, Ralph, Die Prophetin. Wie Dorothee Sölle zur Mystikerin wurde, Berlin 2010.

ALICIA MIELKE,

ist Wissenschaftliche Mitarbeiterin am Institut für Evangelische Theologie der Universität Paderborn.

„Nach dem Tode Gottes“

Zur Aktualität der Theologie Dorothee Sölles

Blickt man auf die Anfänge der Theologie Dorothee Sölles so lassen sich bereits dort Motive erkennen, die dann auch ihre spätere Theologie bestimmen werden. Ich möchte hier drei solcher Motive benennen.

Theologie nach dem Tode Gottes

Der eigentliche Durchbruch Dorothee Sölles in die akademische Theologie hinein bedeutete das Erscheinen ihres Buches «Stellvertretung. Ein Kapitel nach dem 'Tode Gottes'» im Jahre 1965. Es war kein Zufall, dass mehrere Verlage die Veröffentlichung dieses theologischen Buches mit dem provozierenden Untertitel ablehnten, bis dann der Kreuz-Verlag in Stuttgart das Buch verlegte.

Sie macht deutlich, dass der Begriff vom Tode Gottes gerade nicht ein Schlagwort des Atheismus ist, sondern im Gegenteil – ein genuin theologischer Begriff. Den Atheismus braucht der Tode Gottes nicht zu beschäftigen, weil er für diesen nur eine Metapher eines ohnehin nicht Existierenden darstellt. Sölle spricht dagegen pointiert von der Unterscheidung von Atheismus und der Erfahrung vom Tode Gottes die für sie eine genuin religiöse Erfahrung ist. Sölle wendet diese Erfahrung nun – durchaus in Übereinstimmung mit einer bestimmten von Luther herkommenden theologiegeschichtlichen Spur – christologisch: Im Geschick Jesu Christi wird der Tode Gottes für uns konkret. Im Grunde hätte der Untertitel des Buches auch heißen können: Ein Kapitel

Christologie nach dem Tode Gottes. Luzid denkt nun Sölle in mehreren ausgreifenden Gedankenschritten der Bedeutsamkeit Christi für uns unter dem – durchaus in der Tradition verankerten – Begriff der Stellvertretung nach. Am Ende der Überlegungen steht dann eine neue Christologie mit einer zweifachen Ausrichtung: 'Christus vertritt uns vor Gott' und 'Christus vertritt Gott bei uns'.

Theologie nach Auschwitz

Auf dem Kirchentag in Köln 1965 hält sie einen vielbeachteten Vortrag mit dem Titel 'Kirche ausserhalb der Kirche' und wird damit einer breiteren Öffentlichkeit bekannt. Auf demselben Kirchentag sagt sie dann einen Satz, der wahrscheinlich seitdem der am meisten zitierte Satz Sölles ist. Der Satz lautet: «Wie man nach Auschwitz den Gott loben soll, der alles so herrlich regieret, das weiss ich nicht.»

Auschwitz – darauf besteht Sölle – ist nicht nur ein historisches Datum, sondern ein Thema der Theologie. Die berühmte Stuttgarter Schulderklärung aus dem Jahre 1945 hat das Thema des Völkermords an den Juden, die Shoa, noch sorgfältig vermieden. So wie ja die Verfolgung und schliesslich Ermordung der Juden innerhalb der Bekennenden Kirche eher ein Randthema war. Sölle macht nur aus der unbesprochenen Präsenz der Shoa, diese zum Ausgangspunkt der Theologie: *Theologie nach Auschwitz*.

Im Jahre 1971 eben das Buch Sölles «Politische Theologie. Auseinandersetzung mit Rudolf Bultmann. Sölle 'dekonstruiert' dort – so würden wir heute sagen – den theoretischen Ansatz der existenzialen Interpretation: Die historisch-kritische Methode muss zur Ideologiekritik werden. Dabei bezieht sich Sölle vor allem auf die Kritische Theorie der Frankfurter Schule. Das aber impliziert: Der Kerygma-Begriff der Wort-Gottes-Theologie muss enthierarchisiert und kommunikativ verflüssigt werden. Die Existenzphilosophie muss entindividualisiert werden. Und der Wahrheitsbegriff geöffnet werden hin zu einer emanzipatorischen menschlichen Praxis. Am Ende steht eine konzise Definition dessen, was Sölle unter Politischer Theologie verstanden wissen möchte, nämlich – wie es in den Buch wörtlich heisst – «eine theologische Hermeneutik, die in Abgrenzung von einer ontologischen oder einer existential interpretierenden Theologie einen Interpretationshorizont offenhält, in dem Politik als der umfassende und entscheidende Raum, in dem die christliche Wahrheit zur Praxis werden soll, verstanden wird.»



Innenansicht der Antoniter-Kirche in Köln, in der das Politische Nachgebet stattfand.

Dorothee Sölle hat an den Motiven ihrer theologischen Anfänge stetig weitergeschrieben. Und so ist ein theologisches Lebenswerk entstanden, das den Anfängen treu blieb und zugleich jeweils aufs Neue in die aktuelle Gegenwart hinein sprechen konnte.

Das Motiv *Theologie nach dem Tode Gottes* hat die Tür geöffnet hin zu einer an den religiösen Subjekten selbst – ihrem Denken, Fühlen und Handeln – orientierten theologischen Theoriebildung. Ja selbst der Weg hin zu einer mystischen Theologie, die ja später für das theologische Denken Sölles zentral wurde, ist dort bereits vorge-spürt.

Das Motiv *Theologie nach Auschwitz* hat die Tür geöffnet hin zu einer Theologie, die den Mord am jüdischen Volk als Zivilisationsbruch erkannte, der der Theologie nicht äusserlich bleiben konnte. Geschichtliche Erfahrung kann der Theologie nicht äusserlich sein. Ein Thema, dass dann in der Befreiungs-Theologie zentral wurde.

Das Motiv *Politische Theologie* hat die Tür geöffnet zu einem prinzipiellen Einbezug der gesellschaftlich und politischen Dimension in die theologische Reflexion. Daran konnte sich dann später eine Feministische Theologie ebenso orientieren wie eine Ökologische Theologie.

PROF. DR. ALBRECHT GRÖZINGER

lehrte Praktische Theologie an der Universität Basel.

„Wir werden
nicht satt in
Gott, sondern
hungriger.“

Dorothee Sölle